

empfindungen, Hunger, Durst, auch Sehnen-, Muskel- und Gelenkempfindungen sind ohne weiteres „Gefühle“. Vielleicht zeigt diese Terminologie am deutlichsten, daß U. nirgends ausgeht von einer vorurteilsfreien Betrachtung der Tatsachen selbst, sondern überall von einem Begriffsschema, das den Tatsachen aufgezwängt wird. Weder die Psychologie, noch auch die erkenntnistheoretische Grundlegung derselben kann meiner Meinung nach von einer solchen Betrachtungsweise Förderung erwarten.

Im einzelnen zeigt sich mehrfach eine Übereinstimmung mit den Positionen von NATORPS „Einleitung in die Psychologie“.

v. ASTER (München).

HENRY RUTGERS MARSHALL. Of Simpler and mere Complex Consciousnesses.

Journal of Philosophy, Psychology and Scientific Methods 1 (14), 365–372. 1904.

In dem vorstehenden, wie in einem früheren Aufsatz desselben „*Journal of Philosophy etc.*“ (1 (9), 1904) betitelt: „Of Neururgic and Noetic Correspondences“, geht M. aus von der Theorie des psychophysischen Parallelismus und sucht gestützt auf diese Theorie die Bewußtseinswelt mit ausschließlicher Rücksicht auf das korrespondierende physische System zu charakterisieren. Ref. vermag weder diese Betrachtungsweise, noch die von M. erzielten Resultate für fruchtbar zu halten. Welchen psychologischen Sinn soll z. B. die — im Hinblick auf die Kompliziertheit der den ganzen Menschen durchziehenden Nervenmasse aufgestellte — Behauptung haben, das menschliche Bewußtsein sei ein „bundle of minor consciousnesses“, deren eines, nämlich das der Gehirnmasse korrespondierende, normalerweise dominiere?

In dieser Abhandlung werden solche Resultate benutzt, um daran Spekulationen über Vorhandensein und Beschaffenheit einfacherer und namentlich komplizierterer, übermenschlicher Bewußtseinswelten — sie finden schließlich in einer Weltseele ihren Abschluß — zu knüpfen. Ob die Ergebnisse, wenn wir die Tatsachen des Bewußtseinslebens ins Auge fassen, wie sie uns die innere Erfahrung lehrt, einen faßbaren und verständlichen Sinn haben, wird auch hier nicht gefragt.

v. ASTER (München).

LEONARD NELSON. Die kritische Methode und das Verhältnis der Psychologie zur Philosophie. Ein Kapitel aus der Methodenlehre. Abhandlungen der

FRIESSchen Schule. N. F. Heft 1, 1–88. 1904.

„Die Deduktion der metaphysischen Grundsätze ist ein Geschäft der Psychologie“ (S. 24). Der Begründung, Klarlegung und Verteidigung dieses Satzes ist die vorliegende Schrift gewidmet. Für den Psychologen von Interesse ist die Art, wie der Verf. — von rein philosophischem Standpunkte ausgehend — einen Einwurf beseitigt, der gerade heute von vielen Seiten gegen eine Grundlegung der Philosophie durch Psychologie erhoben wird. Man pflegt nämlich zu sagen: Metaphysische Grundsätze — man denke an das Kausalgesetz — sollen eine Gültigkeit a priori, d. h. unabhängig von aller Erfahrung besitzen. Wie kann nun die Psychologie metaphysische Grundsätze beweisen, da sie doch als Naturwissenschaft empi-

rischen Ursprungs ist und zudem, wenn sie nicht auf der beschreibenden Stufe stehen bleiben, sondern sich zu einer erklärenden Wissenschaft erheben will, das Kausalgesetz bei ihren Schlüssen voraussetzen muß! Dieser Einwand, der den Namen „Psychologist“ zu einer wenig schmeichelhaften Bezeichnung unter den Philosophen gemacht hat, beruht nun nach NELSON auf einer verhängnisvollen Verwechslung zwischen Beweis und Deduktion. — Beweisen lassen sich metaphysische Grundsätze überhaupt nicht. Denn wenn sie durch logische Schlüsse aus anderen rationalen Sätzen ableitbar wären, so wären sie keine Grundsätze; und wenn sie empirisch nachweisbar wären, so wären sie nicht metaphysisch. Sie bedürfen aber auch keines Beweises. Denn da sie die Bedingungen der Möglichkeit menschlicher Erkenntnis sind, so gelten sie schlechthin für den menschlichen Verstand und für die Dinge so, wie der menschliche Verstand sie erkennt. Ob aber unsere Erkenntnis — und mit ihr die metaphysischen Grundsätze — den Dingen an sich entspricht, ob unsere Erkenntnis „transzendente Wahrheit“ liefert, diese Frage kann keine menschliche Wissenschaft jemals beantworten, weil sie eben über die Grenzen menschlichen Erkennens hinausführt. Sollte sich die Psychologie an diese Aufgabe heranwagen, so würde sie in der Tat an den Klippen scheitern, die in dem oben erwähnten Einwand bezeichnet sind. Aber metaphysische Grundsätze zu beweisen, ist eben keine Aufgabe für die Psychologie, so wenig wie für irgend eine Wissenschaft. Dafür erwächst aber dem menschlichen Geiste eine andere wichtige Aufgabe in bezug auf die metaphysischen Grundsätze. Es muß nämlich in jedem einzelnen Falle festgestellt werden, ob ein bestimmter Satz — z. B. das Kausalgesetz — ein metaphysischer Grundsatz ist, und diese Aufgabe — NELSON nennt sie im Anschluß an KANTS Sprachgebrauch: Deduktion — sie fällt der Psychologie zu. Denn die Frage, ob ein bestimmter Satz ein Grundgesetz menschlichen Erkennens enthalte, berührt eine Tatsache des Seelenlebens, und kann also nur durch innere Erfahrung, d. h. mit den Hilfsmitteln der Psychologie entschieden werden. Auch bleibt bei Lösung dieser Frage die Psychologie mit vollem Recht bei ihrer naturwissenschaftlichen Beobachtungs- und Schlußweise. Der obige Einwand, der gegen die Verwendung der Psychologie als Beweismittel für metaphysische Grundsätze so schwer ins Gewicht fiel, er wird hinfällig, sobald man eingesehen hat, daß metaphysische Grundsätze nicht bewiesen, sondern deduziert sein wollen. Folgende Sätze (S. 30) fassen die Auflösung des Problems zusammen: „Die Kritik beweist den psychologischen Satz, daß die Erkenntnis, die ein gewisser metaphysischer Satz ausspricht, eine unmittelbare Erkenntnis aus reiner Vernunft ist. Der Beweis dieses psychologischen Lehrsatzes ist die Deduktion jenes metaphysischen Grundsatzes.“

BAADE (Göttingen).

ROBERT MÜLLER. **Über die Bedeutung des biologischen Individualbegriffes für die Psychologie.** *Journal für Psychologie und Neurologie* 3 (5), 231—244. 1904.

Der Solipsismus ist unwiderleglich, aber praktisch undurchführbar, und theoretisch unwahrscheinlich gemacht durch die Möglichkeit identischer Sinnesaussagen von seiten verschiedener Personen. Letztere ermöglichen